STADTPORTRÄT

Istanbul | Erinnerungen an eine Stadt

Auf die Frage, warum er sein Architekturstudium abgebrochen habe, gab Orhan Pamuk in seiner Jugend stets die gleiche Antwort: Er wolle keine Mietshäuser bauen. Der Bautyp mehrgeschossiger Apartmentblocks verdrängte zu Beginn der siebziger Jahre zunehmend die bis dahin Stadtbild-prägenden zwei- und dreigeschossigen Holzhäuser Istanbuls, deren Besitzer mit findigen Bauunternehmern ihren Gewinn maximierten. Pamuk schwindelte es davor, seine „grandiosen modernistischen Ideen“, die in den Zeichensälen der Technischen Universität Istanbul blühten, auf Papier zu bringen, geschweige denn, sie in gebaute Realität umzusetzen, berichtet er 1999 in einem Aufsatz für die Frankfurter Allgemeine Zeitung. Die Einfühlsamkeit, mit der er seiner Heimatstadt in seinem dieser Tage auf Deutsch erschienenen Buch begegnet, lässt vermuten, dass er ganz froh darum ist, sich nicht für deren massive Wandlung, die sie seit seiner Kindheit erlebt hat, verantwortlich fühlen zu müssen. Die Zahl ihrer Einwohner hat sich seitdem mindestens verzehnfacht. Selbst die moderaten Modernisierungsbemühungen des Architekten Sedat Hakkı Eldem, der die Architekturdiskussion in der Türkei in den vierziger- bis achtziger Jahren maßgeblich bestimmte, lässt Pamuk nicht gelten: Es mangele ihnen an Authentizität, befindet er in dem seinen Bosporus-Erkundungen gewidmeten Kapitel des Buches. Zu sehr schmerzte ihn offenbar der Verlust der Holzhäuser und hölzernen Paläste des osmanischen Adels, der seine Jugend begleitete.

Drei Jahre hat Pamuk Architektur studiert. In seinen Romanen ist das deutlich zu bemerken, wenn sich die Protagonisten durch stimmig beschriebene Gebäude bewegen und Städte in klaren Bildern vor dem inneren Auge des Lesers erscheinen. Istanbul kommt dabei in fast jeder seiner Erzählungen zumindest am Rande vor. Dieses Buch ist Istanbul nun gänzlich gewidmet. Es thematisiert eine autobiographische Reise durch die Stadt, deren Geschichte und Geschichten, Bilder und Stimmungen, die Orhan Pamuk mit seinem Leben auf schicksalhafte Weise verbunden sieht. Er nimmt uns Leser mit auf seine vielen ziellosen Spaziergänge durch Istanbul. Dabei erfahren wir von den Gefühlen eines im gutbürgerlichen Milieu aufwachsenden Jungen und den intellektuelle Reflexion eines nach Orientierung suchenden jungen Mannes. Wir erleben die besondere melancholische Stimmung des „Hüzün“, ein Gefühl, das sich in Pamuks Wahrnehmung wie ein Dunst über die Stadt legt und für ihn noch prägnanter ist als deren Baudenkmale. Wir folgen den Geschichten, die er von seiner Familie, über sich selbst und über die Kulturgeschichte Istanbuls erzählt. Dabei leisten uns die westeuropäischen, vor allem die französischen und die türkischen Schriftsteller des 19. und 20. Jahrhunderts, die er als Zeugen aufruft, Gesellschaft. Er berichtet von ihren Wegen durch die Stadt, denen er lange Zeit später folgte. Bilder, die sich Graveure, Vedutenzeichner und Fotografen in drei Jahrhunderten von der Stadt machten, gemischt mit Fotos aus den privaten Alben der Familie Pamuk, begleiten uns durch das Buch, die Stadt und die Erinnerungen des Autors. Im Buch vermischt sich Literarisches und Visuelles zu einer wunderbaren Einheit. *Olaf Bartels*

Istanbul | Erinnerungen an eine Stadt | Von Orhan Pamuk | 432 Seiten mit Abbildungen | 24,90 Euro | Carl Hanser Verlag München 2006 | ▸ ISBN 978-3-446-20826-1

JAHRBUCH

Architecture in the Netherlands 2005/06

Best of Dutch 2005/06: Alles bestens? Mit dem Jahrbuch stellt sich ein neues Herausgeberteam vor. Was ist das Ergebnis? Zunächst eine Irritation angesichts der Herangehensweise: Schnell fahren! Das Team hat im PKW über 100 Projekte besichtigt und dann eine Auswahl getroffen. Im Rückspiegel also immer die Niederlande, die sie kannten, und gleichzeitig unterwegs zu neuen Zielen. 32 Projekte haben es in die Sammlung geschafft. Gehen wir davon aus, dass die Auswahl demokratisch erfolgt ist und dass die Herausgeber Spezialisten sind, dann wird sicherlich nichts auszusetzen sein. Entstanden ist ein bewährter Querschnitt, der „Glück für jeden Geldbeutel“ verspricht, so der zweideutige Titel des einleitenden Essays. Gute Bilder sind heute für eine Architekturpublikation eine Selbstverständlichkeit, also auch hier keine Klagen. Und was sollte auch auf den vier Seiten angemerkt werden, die den einzelnen Arbeiten jeweils zuteil werden? Wie üblich ein kurzer, neutraler Text, einige Bilder und einige Pläne.

Das Interessante ist zwischen den einzelnen Projekten versteckt. Hin und wieder ist da eine Doppelseite, die auf den ersten Blick wie eine Anzeige wirkt. Da ist zum Beispiel eine Karte, die den Verlauf des Limes in Holland nachvollzieht. Oder da ist ein altes Ehepaar mit einem Hund auf einer grünen Wiese vor einem modernistischen Wohnblock. Oder ein Handschlag mit der Ministerin nach einer Vertragsunterzeichnung. Ergänzt wird das alles jeweils von einem beiläufigen, erläuternden Satz in einem Kasten und einer Web-Adresse. Wer den Links folgt, begibt sich auf Spurensuche in der Niederländischen Architekturpolitik und Raumordnung. Er blickt weit ins Innere eines bürokratischen Monstrums: Hinter den Gebäuden des Jahrgangs wird eine Planungsorganisation sichtbar, die mit Hochdruck an der Umsetzung von Leitbildern arbeitet, die ein weitgehend namensloser Verwaltungsapparat vorgibt. Die leidige Wohnungsbaudiskussion liegt irgendwo weit weg und wirkt wie ein unwesentliches Detail im Rückspiegel. Die räumlich unzulänglichen VINEX-Siedlungen sind längst vergessen.

Aber der Limes in Holland, dargestellt in einem Atlas? Dahinter verbirgt sich das Regierungsprogramm Belvedere, das historische Spurensuche nicht auf den Aspekt des kostenintensiven Erhalts reduziert, sondern sie aktiv als Haben in eine räumliche Entwicklungsstrategie integrieren will und zunächst die Grundlagen aufarbeitet. Das Ehepaar mit Hund verweist auf ein Regierungsprogramm, das seit 1997 mit unerhörten Summen die zerfallenden und sozial immer schlechter in die Städte integrierten Großsiedlungen auffangen will oder Industriebrachen ausstattet. Und mit einem 73,5 Millionen Euro schweren Handschlag beendete der Verband der Bau- und Infrastrukturbetriebe im Jahr 2005 über 1000 anstehende Klagen wegen Bestechung- und Preisabsprachen in der Branche. Es geht voran.

Sichtbar werden in eingestreuten Momentaufnahmen zwischen den einzelnen Architekturprojekten die Rahmenbedingungen einer Raumplanung, die sehr zielgerichtet Implementierungsstrategien vorbereitet und sich vorausschauend mit innovativen Produkten im Kontext einer europäischen Raumplanung positioniert. Räumliche Qualitätssicherung ist längst nicht mehr nur Sache der Architekten. 2005 wurde dem bewährten und bekannten Reichsbaumeister in Holland vergleichbare Positionen auch in den Bereichen Landschaft, Infrastruktur und kulturelles Erbe zur Seite gestellt. Das nationale Beraterteam wurde damit um wesentliche Kompetenzfelder erweitert, Resultate sind wohl in den nächsten Jahrbüchern zu erwarten. So hinterlässt das Jahr 2005/06 dem Leser das Bild einer Landschaft, die sich in einem Umbruch befindet. Vielleicht wünscht er sich manchmal eine eindeutigere Positionierung angesichts der vielfältigen Ansätze, aber genau diese Offenheit gegenüber den Projekten ist auch die Stärke der Publikation: Das Jahrbuch will einen Ist-Zustand darstellen – es macht wenig Sinn, dies zu beklagen und zu kritisieren. Interessanter ist, was geschehen könnte. *Wilhelm Klauser*

Architecture in the Netherlands 2005/06 | 176 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Text Niederländisch/Englisch, 47,50 Euro | Nai Publishers 2006 | ▸ ISBN 90-5662-488-1

MONOGRAFIE

Bauhaus-Tradition und DDR-Moderne | Der Architekt Richard Paulick

In der Betrachtung der Architekturgeschichte der DDR hält sich hartnäckig ein Mythos der besagt, es habe nur einen Architekten mit Starstatus gegeben, der sich über all die anderen im Kollektiv „anonymisierten“ herausgehoben habe – auch wegen seiner Extrovertiertheit –, nämlich Hermann Henselmann. Für Untersuchungen aus der Perspektive Henselmann oder mit dem Blick auf ihn ist das wahrscheinlich nicht zu bestreiten. Doch seit einiger Zeit entwickelt sich ein differenzierteres Bild. Und je mehr Architektenbiografien ausgebreitet, beforscht und veröffentlicht werden, umso vielfältiger stellen sich die Personalien zur Architektur der DDR dar.

Die Forschung zu Richard Paulick (1903–1979) relativiert somit die oft eindimensionale Bewertung der Architektenleistungen der DDR, auch weil dieser Architekt der „bekannteste Unbekannte der deutschen Architekturgeschichte“ (Zitat der Herausgeber) ist. Paulick war nicht ausschließlich „DDR-Architekt“, sondern ein „deutscher Architekt“, der Weimarer Republik, Exil und geteiltes Deutschland erlebt und zu allen Zeiten architektonisch gestaltet hat. So galt es denn, Paulicks Wirken vor, nach und zwischen den bekannten Ikonen wie dem Dessauer Stahlhaus (1926), dem Wiederaufbau der Staatsoper unter den Linden (1951–55), den Bauten an der Karl-Marx-Allee (1952–55), den Stadtplanungen für Halle-Neustadt (ab 1963), den Umbauten des Deutschen Nationaltheaters in Weimar (1972–74) zu beforschen und zu beleuchten. Die Exiljahre in Shanghai und die Planungsjahre für Stalinstadt, Hoyerswerda und Schwedt liefern nur einige der Beispiele aus dem reichen Werkverzeichnis des Architekten. Und die in dieser Publikation veröffentlichte Bibliografie zeigt, wie spärlich die Literatur über Paulick bisher noch ist.

Anstoß zur Beschäftigung mit dem Architekten gab eine Initiative seiner Geburtsstadt Roßlau an der Elbe, die seinen 100. Geburtstag mit einer Arbeitsgruppe „Paulick“ entsprechend vorzubereiten wusste, dabei einige junge Forscher und die Stiftung Bauhaus Dessau mitbeteiligte und Kontakte nach Shanghai herstellte. In Fortsetzung dessen entstand eine Wanderausstellung und eben das vorliegende Katalogbuch, das Paulicks Lebensstationen in Einzelbeiträgen darstellt, ergänzt durch ein umfangreiches Werkverzeichnis. Es bleibt zu hoffen, dass es in den kommenden Jahren um detaillierte Veröffentlichungen ergänzt wird.

Die Grundlage zur Paulick-Forschung ist jedenfalls gelegt, den Abschnitt über die Shanghaier Jahre zum Beispiel ist der Leser gern bereit, eiligst zu verschlingen. Ebenso verhält es sich mit dem Abschnitt über die Planungen für Halle-Neustadt, die ein einstiger Weggefährte sehr persönlich darstellt und in dem er Paulick zu den großen Städtebau-Visionären des 20. Jahrhunderts erhebt.

Was nun leider dem Buch und übrigens auch der Wanderausstellung weniger zur Ehre gereicht, ist die unglückliche Gestaltung, die mit einem, im Umfeld der Stiftung Bauhaus Dessau oft gesehenen, besonders innovativen Layout wohl auf die Modernität der einstigen Bauhaus-Buchkünstler verweisen will, letztlich aber oft unleserlich und unverständlich bleibt. Wenn es dem Leser gelingt, sich darüber nicht zu ärgern, dann sieht er das Attribut „bedeutendster Staatsarchitekt der DDR“, von Henselmann zu Paulick weitergereicht. Ein weiteres Indiz dafür: Es wird immer öfter und gern Paulicks Entwurf zum Berliner Hochhaus an der Weberwiese als alternative Ikone zur Henselmann'schen gezeigt und veröffentlicht. Wie haltbar diese These ist, kann nur die notwendige und weitere Forschung zur Architekturgeschichte der DDR klären. *Eva Maria Froschauer*

Bauhaus-Tradition und DDR-Moderne | Der Architekt Richard Paulick | Herausgegeben von Wolfgang Thöner und Peter Müller | 192 Seiten mit zahlreichen Abbildungen | 24,90 Euro | Deutscher Kunstverlag, München Berlin 2006 | ▸ ISBN 3-422-06628-4

Die Ausstellung „Bauhaus – Tradition und Moderne. Der Architekt Richard Paulick“ ist noch bis zum 25. November, Mo–Fr 10–16 Uhr, im Präsidium der HafenCity Universität Hamburg, Lohseplatz 1, zu sehen.

BAUGESCHICHTE

Neues Leben, neues Bauen | Die Moderne in der Architektur der SBZ/DDR 1945 bis 1951

Seit der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten 1989 ist die Aufarbeitung der bauhistorischen Entwicklung der DDR von besonderem Interesse, da bisher unzugängliches Archivgut aus vier Jahrzehnten berücksichtigt und auch veröffentlicht werden kann.

Während vielseitige Forschungsergebnisse zur Architektur nach dem stalinistisch geprägten Leitbild der „Nationalen Bautraditionen“ in den frühen fünfziger Jahren, aber auch zur Architekturpolitik in der DDR vorliegen, wurde die Nachkriegsmoderne bisher weniger wissenschaftlich untersucht.

Mit „Neues Leben, neues Bauen“ legt Andreas Butter ein erstes umfangreiches Werk zu den Anfängen der Bauentwicklung in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) bzw. DDR vor, in dem er sich mit der „Moderne in der Architektur der SBZ/DDR“ beschäftigt. Dabei berücksichtigt er die Planungen und realisierten Projekte, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 bis zum Jahr 1951 (danach folgte bis 1955 die Architekturdoktrin der „Nationalen Bautraditionen“) entstanden und deren Planungsunterlagen überliefert bzw. Bauten noch erhalten sind. Dringlich ist das Thema nicht nur für die bauhistorische Aufarbeitung der Planungsgrundlagen, Entwurfskonzeptionen und Architektureinflüsse dieser ersten ostdeutschen Wiederaufbauphase, sondern auch für die Beantwortung der denkmalpflegerischen Fragestellung des baukünstlerischen Wertes ihrer Bauten.

Die Vielzahl und Vielfalt der betrachteten Planungen und Bauten, die Andreas Butter in verschiedene Gebäudetypologien kategorisiert und damit eine Vergleichbarkeit erreicht, ist überraschend. Gleichzeitig verdeutlicht er unter Berücksichtigung des bauhistorischen Kontextes das funktional und formal Moderne in der Architektur. Neben verschiedenen städtebaulichen Konzepten untersucht der Autor unter anderem Wohnbauten, Bauten der Kultur, für Industrie, Handel und Gewerbe sowie für religiöse Gemeinschaften.

Auch wenn die vorgestellten Projekte Parallelen zur Bauentwicklung Westdeutschlands aufweisen, warnt Butter aufgrund der verschiedenen politischen Rahmenbedingungen und ihres Einflusses vor einer simplen Übertragung der Thesen zur Vorgeschichte der Stadtplanung und Architektur der Bundesrepublik auf die der DDR und hebt die spezifischen Unterschiede hervor.

Eine Reihe von Projekten, die besonders deutlich im Kontext der modernen Bestrebungen der ersten Nachkriegsjahre stehen, wird beispielhaft betrachtet. Diese Gebäude sind funktional zumeist dem Bildungswesen mit teilweise übergreifendem Bezug zu Bauaufgaben aus Wirtschaft, Versorgung und Kultur (u.a. Kindergärten, Kulturhäuser, Sportanlagen) zuzuordnen. Daher sind sie im weitesten Sinne als „Bauten für die Jugend“ in dem Katalog „Die Moderne und die neue Generation“ hinsichtlich ihrer Entwurfsplanung und tatsächlichen Ausführung detailliert dokumentiert. Als Vorteil dieser Systematik erweist sich, dass nicht nur radikal innovative Bauten in die Betrachtung einbezogen werden können. Die damit mögliche Variationsbreite der analysierten Bauten korrespondiert mit den thematisierten Überlagerungen von struktureller Modernität und regionalen Traditionslinien, die der Autor im Text erläutert.

Das sehr umfassende und reich bebilderte Buch ist ohne Vorbehalte zu empfehlen. Durch seine klare Gliederung in einzelne Themenabschnitte, den Katalog sowie die auf der CD-Rom ergänzte Chronologie der Ereignisse und Bauvorhaben ist es gleichzeitig ein leicht handhabbares, überaus ergiebiges Kompendium zur Bauentwicklung in der SBZ und jungen DDR. *Susann Buttolo*

Neues Leben, neues Bauen | Die Moderne in der Architektur der SBZ/DDR 1945 bis 1951 | Von Andreas Butter | 822 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 114,80 Euro | Verlag Hans Schiler, Berlin 2006 | ▸ ISBN 3-89930-107-6